Zeitschrift: Archiv für Thierheilkunde
Herausgeber: Gesellschaft Schweizerischer Thierärzte
Band: 11 (1843)
Heft: 3

Buchbesprechung: Literatur

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

nahm, bald darauf aber so zu toben anfing, daß sich Rehrs entfernen mußte. Es zeigte sich hier offenbar, daß der Hengst seinen Operator erkannt hatte, und Rache an ihm für die Schmerzen, die derselbe bei der Operation erlitten hatte, nehmen wollte. (Mag. VIII. Bd., 4s Heft, S. 474.)

VI.

Literatur.

1.

Der erfahrne Rindvieharzt für Viehbesitzer und angehende Thierärzte. Von Jakob Wirth, Kantonsthierarzt in Bündten. Chur und Leipzig 1842. 8. S. 350.

Der Verfasser kam zuerst durch die besondern Verhältnisse des Kantons Bündten auf den Gedanken, ein solches Volksthierarzneibuch zu schreiben; er wollte den Viehbesitzern Bündtens, wo keine oder doch nur sehr wenige Thierärzte sind, eine Belehrung darreichen, wie sie ihre kranken Thiere selbst behandeln und den Krankheiten vorbeugen können. Später erweiterte er diesen Plan dahin, daß er es auch den Viehbesitzern überhaupt zugänglich und nützlich machen wollte, sie mögen den Bündtnern oder andern Gauen Deutschlands angehören.

Mit Recht macht der Verf. in der Einleitung darauf aufmerksam, daß der Mensch für die Gesundheit

seiner Hausthiere nicht bloß des ökonomischen Nutzens wegen, sondern auch, weil es in seiner Pflicht liege, zu sorgen habe, und zeigt, was der Landwirth für Kenntnisse haben soll, wenn er auf eine, der Sache angemessene Weise, die Gesundheit der Hausthiere erhalten und allfällig zur Herstellung derselben, insofern sie verloren, mitwirken wolle, und als solche bezeichnet der Verf. das Wissenswürdigste aus der Physiologie, der Krankheitsursachen und Heilungslehre. Diesem gemäß läßt dann auch derselbe sein Werk in drei Abtheilungen zerfällen, von welchen sich die erste mit den Verrichtungen, die zweite mit den Ursachen der Krankheiten im Allgemeinen und die dritte mit den Krankheiten selbst befaßt.

Die erste Abtheilung beginnt mit einer kurzen Beschreibung der Dauungsorgane, worauf die Angabe der wichtigsten Kenntnisse über die Verrichtung derselben folgt; dann geht der Verf. zur Beschreibung der Kreislaufswerkzeuge und ihrer Verrichtung über, und läßt sich auch über die krankhaften Abweichungen des Blutes ein. An die Betrachtung dieser knüpft sich, wie dieses in der Natur der Sache liegt, das Nöthigste über das Athmen und die Einflüsse, die nachtheilig auf dieses einwirken können. Hierauf folgen kurze Sätze über Ernährung und Sekretionen und endlich die Sinnesverrichtungen und die Bewegung.

In der zweiten Abtheilung wird von einigen Schädlichkeiten gesprochen, die nicht schon bei den einzelnen Verrichtungen erwähnt sind, und es wird hier insbesondere auf die unzweckmäßig eingerichteten Ställe aufmerk-

sam gemacht, die, woran wir nicht zweifeln, in manchen Gegenden Bündtens einen sehr großen Uebelstand ausmachen. Nachdem der Verf. die Fehler der Ställe gerügt, kommt er an die der Fütterung und sagt hierbei, es walte in Bündten hier und dort noch die irrige Ansicht unter dem Volke, es könne durch große Stallwärme Futter erspart werden, indem die Thiere bei dieser weniger fressen, deßwegen werden die Stallungen nicht nur zu gut verschlossen, sondern sehr viele Thiere in dieselben zusammengepropft, mehr als darin zweckmäßig Platz finden können, und den Mist lasse man deßhalb absichtlich sich lange in denselben anhäufen. In vielen Ställen mangeln Striegel und Bürste, woraus man allerdings auf nicht gar große Reinlichkeit schließen kann. Den Schluß dieser Abtheilung macht die Betrachtung der nachtheiligen Einflüsse, welche die Thiere auf der Weide treffen, und der Verf. bezeichnet es als einen in Bündten sehr häufig vorkommenden Uebelstand, daß auf den Alpen keine Stallungen seien, worin die Thiere bei ungünstiger Witterung Schutz gegen diese finden können.

Die erste Krankheit, von der der Verf. in der dritten Abtheilung spricht, ist das Fieber. Auffallend ist, daß derselbe das Fieber als keine Krankheit betrachtet wissen will, und doch dasselbe als solche behandelt. Es folgen nun zunächst die Krankheiten des Gehirns und der Nerven (Gehirnentzündung, Starrkrampf, Fallsucht, Schwindel, Schlagfluß und Kalbefieber); dann die Krankheiten der Athmungsorgane (Hals- und Lungenentzündung, Lungenseuche, Engbrüstigkeit); der Verdauungsorgane (Zungenentzündung und Verhärtung,

Magenentzündung, acute und chronische Leberentzündung Kolik, Aufblähen, chronische Unverdaulichkeit, Durchfall, (acuter und chronischer) Lecksucht, Harthäutigkeit); Krankheiten der Urinwerkzeuge, als Nieren- und Blasenentzündung, Harnverhaltung, Blutharnen, Harnruhr; der Geschlechtswerkzeuge (Gebärmutter- und Euterentzündung, Stiersucht, Gebärmutterschleimfluß, Apthenkrankheit); hierbei wird dann auch der krankhaften Beschaffenheit der Milch gedacht, so wie des Versiegens dieses Saftes. Es folgen nun die Krankheiten der serösen Häute, als Finnen, Wassersucht, dann die rheumatischen Leiden, dei chronisch-rheumatische Gliederlähmung und der bösartige Katarrh; an diese schließen sich die Ausschlagskrankheiten (Maul- und Klauenseuche, Kuhpocken Raude, Flechten, Quecksilberausschlag, Teigmaul der Kälber), und endlich machen den Beschluß dieser Abtheilung die Anthraxkrankheiten.

Die Krankheiten sind im Allgemeinen gut beschrieben, und es hat die kurze Beschreibung nicht selten auch Werth für den Thierarzt. Wir haben indeß hier nicht Raum, um ins Einzelne einzugehen, und bemerken bloß, daß nur einer Krankheit gedacht wird, die in den Bündtnergauen häufiger als anderwärts vorzukommen scheint. Es ist dieses die Zungenentzündung, die in der dortigen Landessprache Laver genannt wird. Es äußere sich diese durch starkes Geifern aus dem Maule, Schmerzen beim Kauen, Hitze in jenem, Anschwellung der Zunge, deren Oberfläche eine knotige Beschaffenheit annehme, und auf der sich braune, flache Punkte von der Größe eines Kreuzers bilden, die von Schorfen gebildet wer-

den, welche abfallen und flache Geschwüre zurücklassen, die oft schwer heilen, und es hält der Verf. dafür, es gehen der Schorfbildung Blasen voraus; denn er sei jedesmal erst gerufen worden, nachdem die Krankheit schon bis 14 Tage gedauert gehabt habe. Die Ausgänge seien Zertheilung, wobei aber die Anschwellung der Zunge nur sehr allmälig abnehme, oder dann Verhärtung, die oft allen gegen sie angewandten Mitteln trotze. Die Ursache dieser Krankheit sei noch ganz unbekannt, nie habe der Verf. in den von ihm beobachteten Fällen derselben auf die Spur kommen können, und es hält derselbe dafür, es dürfte das Uebel als eine Metastase betrachtet werden, wofür schon das mit dem Beginn des Uebels vorhandene Fieber spreche. Wie in aller Welt, walten auch in Bündten über die Krankheiten der Hausthiere u. s. w. mancherlei Vorurtheile unter dem Volke; so sagt der Verf., da wo er den Rath ertheilt, Thiere, die an Gehirnentzündung leiden, zu tödten, damit das Fleisch derselben noch benutzt werden könne. Es herrsche in mehrern Gegenden das lächerliche und der Vernunft des Menschen hohnsprechende Vorurtheil, das Fleisch von Thieren, die deßwegen, weil sie ein Bein gebrochen haben, getödtet wurden, dürfe nicht genossen werden, und sie überlassen ein solches Stück ganz dem Wasenmeister.

Die Lecksucht hält der Verf. für ansteckend, und ist darin mit Bleiggenstorfer einer Ansicht. Auffallend ist es dem Ref., daß derselbe die Harthäutigkeit unter den Krankheiten der Dauungsorgane behandelt, denn obgleich häufig ein krankhafter Zustand der letztern als bedingende

Ursache dieser Krankheit angesehen werden muß, so halten wir doch dafür, dieses sei nicht immer der Fall, und es sollte dieses Uebel mehr als eine Krankheit des Ernährungslebens angesehen werden. An einem Volksarzneibuch darf indeß keine streng systematische Ordnung gefordert werden.

Sehr mit Recht hat der Verf. Stiersucht und Meerlinsigkeit (Finnen) als zwei gesonderte Krankheiten betrachtet, denn beide können ohne einander bestehen, und es ist um so auffallender, daß Veterinärschriftsteller, die große Neigung zur Vervielfältigung haben, diese beiden verschiedenen Uebel noch immer als ein und dasselbe betrachten, und der Verf. bemerkt mit Recht, Finnen kommen auch bei Ochsen und Kälbern vor, und es haben diese durchaus nichts Verwandtes mit der Stiersucht, die nur bei Kühen erscheinen könne.

Der zweite Abschnitt handelt von den äußerlichen Krankheiten des Rindviehes, und der Verf. hat diese theils nach den äußerlichen Gegenden des Körpers geordnet, theils durch einander geworfen, daher zuerst die Augenentzündung ihre Stelle findet, worauf dann folgen: die Schlauchentzündung der Ochsen, die Entzündung des Nabels, die Läusekrankheit, Dasselbeulen, Warzen, Balggeschwülste, Nabelfäule, Quetschungen, Wunden, Verbrennen, Geschwüre, Knochenbrüche, Brüche der Hörner, Eingeweidbrüche, die man scheints in Bündten Bösmat heißt, Lähmungen, Verstauchungen, Verränkungen und Schwinden.

Der dritte Abschnitt der dritten Abtheilung endlich gibt Anleitung, wie unregelmäßige Geburten zu behandeln

sind, und der vierte endlich führt einige der am häufigsten dem Thierarzte vorkommenden Operationen an, als: Aderlassen, Haarseilziehen, Wurzelstecken und die Kastration.

Nachdem wir nun den Inhalt dieses Werkes durchgegangen haben, sei es uns erlaubt, unsere Ansicht über seine Zweckmäßigkeit auszusprechen. Wir halten Volksthierarzneibücher im Allgemeinen für unzweckmäßig, und haben die Ueberzeugung, daß auch dieses, obgleich darin die Krankheiten gut beschrieben sind, im Allgemeinen dem Landmann keinen Nutzen bringen könne. Der Einzelne mag sich etwas daraus zu Nutze machen, während dem viele Andere nur Nachtheile davon ziehen werden, weil sie das Angerathene auf eine Art anwenden, die nur nachtheilig wirken kann. Es braucht schon ein geschickter Arzt, wenn er die Arzneien so anzuwenden verstehen soll, daß nie Nachtheil, sondern immer nur Vortheil daraus erwächst. So zweckmäßig wir daher den ersten und zweiten Theil betrachten und der Ansicht sind, es könne das darin Enthaltene dem Landmann nicht zu häufig gesagt werden, so zwecklos und selbst schädlich halten wir das Werk, so weit es den Eigenthümer die Krankheiten seines Viehes selbst zu heilen lehren will. So deutlich die Beschreibung der Uebel ist, wird er doch oft das eine für das andere nehmen, sehr oft in die falsche Büchse greifen, und seine Thiere, die ohne dieses die Krankheit, an der sie litten, überstanden hätten, zu Grunde richten. Ein Werk, das dem Landmann nützen soll, sollte sich darauf beschränken, ihm zu zeigen, wie er seine Thiere behandeln müsse, um Krankheiten bei

denselben zu verhüten, es sollte ihn die Schädlichkeiten kennen lehren, welche die Hausthiere krank machen können, ihn nur mit der Behandlung der sehr rasch verlaufenden Krankheit vertraut machen, und dieses nur so weit, als sie schnelle Hülfe erfordern, er sollte höchstens mit der Operation des Aderlasses oder des Bauchstiches bekannt gemacht und ihm gezeigt werden, wie er einige sogenannte Hausmittel bei den Krankheiten anwenden könne. Das vorliegende Werk verdient daher allerdings eher von dem Thierarzte als Landwirthe gelesen zu werden, und wir sind überzeugt, der Anfänger in diesem Berufe wird sich daraus manche Belehrung schöpfen, selbst der ältere Thierarzt es nicht ohne Befriedigung aus der Hand legen, und dieses hat uns dann auch bewogen, ihm hier eine Stelle zu widmen.

2.

Ueber Einrichtung und Leitung der Thierarzneischulen. Preisschrift von Dr. F. A. Kuers. Berlin 1841. gr. 8. S. 72.

Die Zentralstelle des landwirthschaftlichen Vereins im Großherzogthum Baden schrieb im Jahr 1838 folgende Preisfrage aus: Wie müssen Thierarzneischulen organisirt und geleitet sein, wenn sie für die Landwirthschaft von Nutzen sein sollen, und welche Maßregeln sind zu ergreifen, um auch auf dem Lande ein zweckgemäßes Hufbeschläg einzuführen? Diese Frage gab Veran-

laßung zu der vorliegenden Schrift, die von den 25 auf dieselbe eingegangen Antworten den Preis davon trug.

Zuerst bespricht der Verf. den Zweck der Thierarzneischulen, der sein sollte: Thierärzte zu bilden, deren Aufgabe es sein müßte, dem Landwirthe seine Thiere in einem Zustande zu erhalten, in welchem sie demselben den größtmöglichen Nutzen liefern könnten. So wie die Thierarzneischulen bis jetzt eingerichtet seien, werden die Thierärzte nur so gebildet, daß sie allfällig ein im zu Grundegehen begriffenes Kapitel retten helfen können, und sie sind, sagt der Verf., somit Anstalten, welche kaum zur Konservation, nicht aber zur Produktion gewerblicher Vortheile des Viehzüchters hinwirken. Die Thierärzte, die auf Thierarzneischulen gebildet werden, sollten mit dem Landwirth eine und dieselbe Tendenz erstreben, diesem seine Wirthschaft so produktiv als möglich zu machen suchen; sie sollten demselben nicht bloß Stützen in der Noth sein, sondern seine Gehülfen werden, die durch ihren tiefern Blick in die Natur der Thiere denselben lehren und helfen sollten, seine Bestrebungen zu erreichen. Man soll die zu Thierärzten auszubildenden Leute daher nicht aus der ungebildeten Masse des Volkes, sondern aus dem Kreise der gebildeten wählen; denn ein Arzt, der das Wesen einer Erscheinung in der Natur nicht erfassen möge, könne auch Krankheiten nicht gründlich erkennen, sie eben so wenig mit Sicherheit behandeln, und der Staat erziehe, wenn er nicht auf höchste Ausbildung auch in diesem Fache halte, eine Klasse Menschen, deren Charakter nicht fest genug, um ehrliches Handeln dem lukrativern des Charletans vor-

zuziehen, und er scheue zugleich gebildete Leute von der Beschäftigung mit der Thierheilkunst zurück. Diesen Grundsätzen gemäß, setzt nun der Verf. auseinander, wie der Thierarzt gebildet werden müsse; der 1ste Semester soll der Anatomie, der Physik und Chemie, der 2te der Physiologie und Botanik gewidmet werden; im 3ten Semester würde dann die allgemeine Pathologie, Diätetik und Hufbeschlagskunst folgen; in dem 4ten hätte man die Arzneimittellehre, Rezeptirkunst und das Exterieur mit Naturgeschichte vorzutragen, und der 5te und 6te Semester wären den übrigen Fächern zu widmen. Der Verf. ist dann ferner der Ansicht, eine Hülfsanstalt, behufs des praktischen Unterrichtes in der Diätetik, dürfe an einer Thierarzneischule nicht fehlen, an welcher Versuche über die Einwirkung der äußern Einflüsse auf die verschiedenen Thiere gemacht werden sollten. Wir gestehen, die Einrichtung einer Thierarzneischule, wie sie der Verf. will, erscheint uns allerdings zweckmäßig; aber derselbe geräth dabei doch in Widerspruch mit sich selbst, er will streng wissenschaftlich gebildete Thierärzte, die dem Landwirth mit ihren physikalischen und chemischen Kenntnissen an die Hand gehen sollen, und zu dieser wissenschaftlichen Ausbildung sollen sie in 6 Semestern kommen? Wir halten dafür, daß wenn der Thierarzt in seinen chemischen und physikalischen Kenntnissen so weit kommen soll, um dem Landmann Rath zu ertheilen, so hat er wenigstens 4 Semester nur diesen zwei Zweigen der Wissenschaft zu widmen; denn ohne gründliche Kenntnisse läßt sich auch kein gründlicher Rath ertheilen, womit der Verf. selbst einverstanden ist, dabei aber den

Umfang oben bezeichneter Wissenschaften zu wenig zu kennen scheint. Die diätetischen Hülfsanstalten sollen nach dem Verf. auch Versuchsanstalten sein, worin die Wirksamkeit der äußern Einflüsse auf die Thiere sowohl in physiologischer als pathologischer Hinsicht geprüft werden sollten, und er zweifelt nicht, es würde ganz besonders von Werth für die polizeiliche Behandlung der Thierkrankheiten sein. Bei dieser Gelegenheit wirft er den Sanitätsbehörden vor, daß sie oft da Sperrung bei Seuchen anordnen, wo die Verbreitung der Ansteckung durch dieselben ganz unerwiesen und höchst unwahrscheinlich sei, und hat hierbei ganz besonders die Lungenseuche im Auge, die Versuche und eine Anzahl von Beobachtungen als nicht ansteckend erwiesen haben. Hier ist aber der Verf. auf den unrechten Fleck gerathen; er zeigt, daß er mit den Seuchen überhaupt, insbesondere aber mit der Lungenseuche, viel zu wenig vertraut ist. Wenn man Leute zur Untersuchung von Seuchen absendet, die glauben, die Wissenschaft mit Stumpf und Stiel verschlungen zu haben, so müssen sich die Seuchen nach ihren Ideen richten, und sie dürfen nicht ansteckend erscheinen, wenn sie es auch sind, daher kommt dann auch die Anzahl von Beobachtungen, die die Nichtansteckbarkeit der Lungenseuche beweisen sollen. Wir würden die Versuchsanstalten, wie sie der Verf. vorschlägt, ebenfalls für nützlich halten, glauben aber gerade, deßwegen würden sie nützlich sein, weil sie zeigen würden, daß Krankheiten, die man nicht für ansteckend hält, ansteckend sind, und daß sie allerdings auch zur Regelung der Maßnahmen gegen die Verbreitung von ansteckenden

Krankheiten dienen könnten. Ref. würde diesen Anstalten noch eine weitere Ausdehnung geben, und sie auch zu Versuchsheilanstalten machen.

Der Verf. geht nun zu dem Fehler der Thierarzneischulen über, daß sie den Schülern nicht genug Gelegenheit geben, Krankheiten des Rindviehes und der Schweine zu sehen; die ambulatorische Klinik sei zu zeitraubend, und man erreiche den Zweck nicht durch diese, da der Schüler das kranke Thier nicht andauernd genug beobachten könne. Das Mittel zur Abhülfe scheint dem Verf. in der Errichtung einer Anstalt für kranke Thiere der bezeichneten Gattung, die aber in einer Gegend angebracht sein müßte, die in einem kleinen Umkreise möglichst viele Rinder, Schafe, Schweine besitzen würde. Ein einjähriger Aufenthalt auf diesen Schwesteranstalten der Thierarzneischulen, glaubt der Verf., würde für den Jüngling genügen, sich theils die nöthigen Kenntnisse über die Krankheiten des Rindviehes ꝛc. sich anzueignen, theils sich auch, da die Anstalt eine landwirthschaftliche sein müßte, mit den Verhältnissen des Landbaues u. s. w. bekannt zu machen, damit derselbe später dem Landwirth mit gutem Rathe zur Seite stehen könne. So wünschbar solche Anstalten wären, so dürfte doch die Einführung von solchen noch lange zu den frommen Wünschen gezählt werden dürfen, und es will dem Ref. scheinen, es habe sich der Verf. etwas zu viel von diesen Anstalten versprochen. Thierärzte, die ein Jahr lang diese besucht haben, werden immer noch nicht im Stande sein, dem Landwirth, wie es zu wünschen wäre, rathen zu können, und Ref. kann auch nicht mit

der Ansicht des Verf. einig gehen, wenn derselbe den Landwirth in das Heilungsgeschäft einweihen will; denn ohne gründliche Kenntnisse darin, die er nicht erhalten wird, nicht erhalten soll, wird er hierbei nur schädlich wirken.

Endlich kommt der Verf. auf die Leitung der Veterinärschulen zu sprechen, und beginnt mit einem Seufzer nach der goldenen Zeit, in welcher die Thierärzte das drückende, wahrhaft sklavische Joch der Menschenärzte abgeschüttelt haben werden. Ueber die Art der Ertheilung des Unterrichtes in Thierarzneischulen läßt sich der Verf. umständlich ein; Ref. ist größtentheils mit den Ansichten desselben hierüber einverstanden, auch damit, daß es nur Thierärzte geben sollte, an die gleiche Forderungen gemacht werden, nicht aber zwei oder gar drei Klassen derselben; hingegen findet Ref., es gehe derselbe mit den Forderungen an die Kreisthierärzte zu weit, wenn er verlangt, sie sollen den Landwirthen Vorlesungen über ins Gebiet der Thierheilkunde einschlagende Gegenstände geben, und den Hufschmieden ihrer Gegend Unterricht in dem Hufbeschläge ertheilen, zugleich die gerichtlichen und polizeilichen Geschäfte ihres Bezirkes besorgen, und als Taxatoren bei Abschätzungen der Hausthiere und deren materiellen Lebensbedürfnisse dienen. Würden die angestellten Thierärzte vom Staate so besoldet, wie es zu wünschen wäre, dann möchte dieses angehen; aber wenn sie sich noch einen Theil ihrer Subsistenzmittel durch die Privatpraxis erwerben sollen, so möchten wir fragen, wo die Zeit zu all den Verrichtungen, die der Verf. ihnen aufbürden will, hernehmen.

Wenn wir indeß nicht überall mit dem Verf. übereinstimmen, wenn nach unserem Dafürhalten derselbe in seinen Ansichten über Zweck und Einrichtung der Thierarzneischulen und der Thierärzte in einer Ideenwelt sich bewegt, deren Verwirklichung noch Jahrhunderte auf sich warten lassen dürfte, so müssen wir doch gestehen, daß durch das Ganze hindurch ein guter Geist weht, und daß überall in demselben die Tendenz des Verf. hervorleuchtet, die Thierheilkunde und Landwirthschaft auf eine möglichst hohe Stufe von Vollkommenheit zu bringen.

VII.

Miszellen.

Nekrolog:

Aloys Baumgartner, Med. Dr.

Wie ein Strom, dessen klare Gewässer in gemäßigter Bewegung dahin fluthen, auf ihrem Wege seine Ufergefilde erfrischend und ihre Fruchtbarkeit befördernd, so und auf andere Weise Nutzen und Wohlfahrt für den Menschen begründen und unterhalten: war vergleichungsweise das Leben des den Seinen, der leidenden Menschheit und unserm Vereine zu früh entrissenen Kollegen und Freundes.

Dr. Aloys Baumgartner ward geboren am 1. Dezember 1783 in der, zu der Gemeinde Hünenberg und zu der ausgebreiteten Pfarre Cham gehörenden, in